

Getrieben von der Lust am Experiment

JAZZ Er spielte mit Sophie Hunger, vor allem aber liebt er die freie Musik: Jetzt ist Schlagzeuger Julian Sartorius dreimal in Luzern zu hören.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Ob im fein abgestimmten Trio des Westschweizer Pianisten Colin Vallon, im rohen Klanglabor von Lila, mit wechselnden Mitstreitern im freien Spiel oder allein an seinem Instrument: Der Schlagzeuger Julian Sartorius fällt auf. Wie er eine Band auf Trab hält, wie er perkussiv kommentiert und erfindet oder als Solist das Schlagzeug zur Klangmaschine macht, das geschieht so unspektakulär wie bestechend.

In der nächsten Zeit ist Sartorius gleich dreimal in Luzern zu erleben. Alle drei Auftritte haben mit seiner «Freude am Experiment» zu tun. Das aufwendigste Projekt ist «Joyful Noise in the Dark» im Südpol: ein Konzert in vollständiger Dunkelheit. Die Musiker sind im ganzen Raum verteilt. Die Zuhörer wandern im Raum herum und setzen sich so den Klängen aus. Nur die Podeste, auf denen die Musiker stehen, sind minimal beleuchtet, damit es zu keinen Zusammenstössen kommt. Sonst aber sind da nur Sounds und Nacht.

Mehrdimensionale Ohren

Sartorius hatte das Experiment anlässlich einer «Carte blanche» in der Dampfzentrale Bern ein erstes Mal gemacht. Er hatte die Idee schon länger gehabt. «Ich finde es schade, dass Konzerte in erster Linie auf den Wahrnehmungsradius des Auges ausgerichtet sind. Dabei ist das Ohrerlebnis viel umfassender. Ohren können nach allen Seiten, um die Ecke herum oder durch Gegenstände hindurch hören.» In der Dunkelheit werde diese Mehrdimensionalität intensiver erfahrbar. «Die Besucher können durch die Musik laufen wie durch eine dunkle Nacht und dabei ein klingendes Universum erfahren.»

Ursprünglich wollte Sartorius das Projekt mit mehreren Schlagzeugern machen. Nachdem er im Joyful-Noise-Orchester von Hans Koch und Martin Schütz in Biel gespielt hatte, entschied er sich, mit den beiden für ein gemischtes Ensemble zusammenzuarbeiten. In



In Luzern ausgebildet: Julian Sartorius (33) ist der Schweizer Drummer der Stunde.

PD/Mehdi Benkler

Luzern ist neben Koch, Schütz, Strotter Inc. und Sartorius ein hochkarätiger Mix der Luzerner Jazz- und Improvisation dabei: Christoph Erb, Urs Leimgruber, Hans-Peter Pfammatter, Marie-Cécile Reber, Fredy Studer, Sebastian Strinning und Manuel Troller. Koch, Schütz und Sartorius sind gleichzeitig «Conductors», die mit gelegentlichen Anweisungen über ein «Knopf-im-Ohr»-System die Musik in bestimmte Bahnen lenken.

Der gleiche Kern

Sechs Tage nach «Joyful Noise in the Dark» ist Sartorius als Solist im «Südpol» zu hören. Er stellt seine Solo-CD «Zatter» vor, auf der er mit Gegenständen und speziellen Präparationen sein Schlagzeugspiel so verfremdet, dass es manchmal wie elektronische Musik klingt.

Im Mullbau schliesslich macht Sartorius mit den Luzerner Musikern Christoph Erb (Sax, Bassklarinette) und Manuel Troller (Gitarre) das, was er als Kern seiner Tätigkeit bezeichnet: improvisieren. «Dennoch habe ich liebend gerne auch schon Kompositionen von Cage oder Lucier interpretiert.»

Trotz der oft unterschiedlichen Kontexte, in denen sich Sartorius bewegt, fällt es ihm nicht schwer, von einem Konzert zum andern zu switchen. «Früher war das eher noch der Fall, aber inzwischen erlebe ich das nicht mehr als Switchen.» Jetzt mache er einfach Musik, unabhängig von stilistischen oder sonstigen Kategorien. «Ich bin da, wo ich bin, und versuche zu hören, zu reagieren und die Musik in jedem Moment mitzugestalten. Ich muss mich

weder anpassen noch verrenken. Das geht immer vom gleichen Kern aus.»

Der 33-jährige Berner Musiker ist angesagt wie kaum ein anderer Schlagzeuger in der Schweiz. Er selber bildet sich nichts darauf ein. «Ich bin mir sehr wohl bewusst, wie schnell das wechseln kann. Zudem habe ich nie in erster Linie den Erfolg gesucht.» Er staunt manchmal selber, dass seine Musik breite Kreise anspricht. «Sie ist ja recht speziell und überhaupt nicht mehrheitsfähig. Ich mache mit meiner Musik keine kommerziellen Kompromisse.»

Sartorius hätte durchaus «kommerzieller» werden können, so er denn gewollt hätte, war er doch während zwei Jahren Schlagzeuger in der Band von Sophie Hunger, der bekanntesten Singer-Songwriterin der Schweiz, die auch im

Ausland Erfolge feiert. Es sei eine tolle Zeit gewesen mit Sophie Hunger, und er sei dankbar für diese Phase. «Ich habe in der Popmusik viel gelernt. Aber ich habe gemerkt, dass es nicht mein Ziel ist, in ausverkauften Hallen zu spielen. Es erfüllt mich mehr, wenn ich meine eigene Musik machen kann.»

In Thun geboren und aufgewachsen, hat Sartorius schon als Kind auf Trommeln und Schlagzeug herumgemacht. Sein Schlagzeuglehrer Danilo Djurovic hat ihn sehr unterstützt. Mit 15 Jahren spielte er in Underground-Bands. Dann studierte er an den Jazzschulen in Bern und Luzern. «Dozenten wie Fabian Kuratli, Pierre Favre und Norbert Pfammatter haben mir entscheidende Inputs gegeben und mich weitergebracht.»

Neues Solo-Album

Schon während des Studiums in Luzern zeigte sich Sartorius nach vielen Seiten offen für ungewöhnliche Projekte. Ein solches war später auch sein erstes Solo-Album, das aus zwölf Vinyl-Scheiben mit 365 Spontan-Kompositionen bestand: Das «Beat Diary» enthielt 365 verschiedene Beats, die im Jahr 2011 entstanden. Sartorius nahm jeden Tag einen Beat auf: Wo immer er gerade war und mit dem, was er gerade zur Verfügung hatte.

Neben Sophie Hunger hat Sartorius im popnahen Bereich auch mit Kutti MC, Big Zis oder Merz gearbeitet. Mit Merz-Kompositionen veröffentlichte er eine eigenwillige Remix-CD. Er tourte mit dem Elektroniker Dimlite und dem amerikanischen Multinstrumentalisten Rhys Chatham. Seit seiner Luzerner Zeit ist Sartorius regelmässig in den Bands von Christoph Erb (Veto, Big Veto, Lila) anzutreffen. Zurzeit arbeitet er wieder an einem Solo-Album. Eines weiss der Schlagzeuger schon jetzt: «Es wird wieder ganz anders klingen als die Vorgängerplatte.»

HINWEIS

Samstag, 21. Februar, 20.00 (Set 1) und 21.30 (Set 2): Julian Sartorius «Joyful Noise in the Dark», Südpol, Luzern.
Sonntag, 22. Februar, 20.00: Erb-Troller-Sartorius, Mullbau.
Freitag, 27. Februar, 21.30 Uhr: Heile Heile Säge, Solo-Konzerte mit Reverend Beat-Man, Julian Sartorius, Norbert Möslang.
Julian Sartorius: Zatter, Intakt Records, 2014.



Ein Video mit Julian Sartorius finden Sie auf: www.luzernerzeitung.ch/bonus

NACHRICHTEN

Autor boykottiert Israel-Preis

JERUSALEM sda. Der israelische Schriftsteller **David Grossman** hat seine Nominierung für den renommierten Israel-Preis zurückgezogen. «Ich habe diese Entscheidung in Reaktion auf die Einschüchterungskampagne des Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu gegenüber einigen der besten israelischen Wissenschaftler und Künstler getroffen», sagte Grossman am Donnerstag im Fernsehen. Der international renommierte Schriftsteller setzt sich seit Jahren unermüdlich für einen Frieden mit den Palästinensern ein. Der Israel-Preis wird jährlich in mehreren Kategorien verliehen.

Rekord für Werk von Ai Weiwei

LONDON sda. Höchstpreis für eine Arbeit des chilenischen Starkünstlers Ai Weiwei. Der Verkauf seiner zwölf vergoldeten chinesischen Tierkreiszeichen hat an einer Auktion in London rund vier Millionen Franken erzielt. Die Arbeiten des prominenten Kritikers der Regierung in Peking waren seit 2010 in einer Ausstellung um die Welt gereist, bevor sie nun in der britischen Hauptstadt verkauft wurden.

Gerüche provozieren auch als Kunstwerke

KUNST Wie riecht Kunst? – Wer eine Antwort sucht, der kann sie im Museum Tinguely in Basel finden. Eine Parfum-Schau will die Ausstellung aber bewusst nicht sein.

sda/red. Mit seiner neuen Ausstellung «Belle Haleine – Der Duft der Kunst» geht das Museum Tinguely quasi der Nase nach. Es befasst sich auf künstlerische Art mit dem flüchtigen Phänomen des Geruchs und geht damit weit über das gängige museale Kunsterlebnis hinaus, das ja vor allem ein visuelles ist. Und den Platz für derlei Experimente gibt es. Unser Riechsinn ist eng mit der Erinnerung und mit der Bewertung von Ereignissen verknüpft. Düfte evozieren Emotionen, Erinnerungen, Assoziationen, und diese unterliegen geschichtlichen Wandlungen. Ein Duft zieht uns an oder stösst uns ab. Gerüche provozieren uns, stimulieren oder beeinflussen uns ganz direkt.

Bruch mit Tabus

Künstler und Künstlerinnen machen sich dies zu Nutze und setzen so Fragen unserer Zeit und Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Werke, schreibt das Museum. Der Einsatz olfaktorischer Stimuli geschehe oft subversiv und breche mit vielen Tabus.

All dies illustrieren in der Ausstellung auf über 1200 Quadratmetern Installa-



Duftende Installation des Künstlers Carsten Höller und des Architekten François Roche.

Keystone

tionen, Videos, Plastiken, Objekte, Konzeptuelles, Zeichnungen, Fotografien und Grafiken.

Der Fokus liegt dabei auf einer Auswahl von Werken aus den letzten 20 Jahren. Vertreten sind über 40 Künstlerinnen und Künstler aus der internationalen Kunstwelt. Mit dabei sind

etwa John Baldessari, Louise Bourgeois, Marcel Duchamp, Sylvie Fleury, Markus Raetz, Man Ray, Dieter Roth, Jean Tinguely oder Ben Vautier. Eingesetzt werden die verschiedensten Mittel und dabei auch Gerüche vom Eukalyptusdampf bis zu einer Mischung von Pudding und Urin.

Zu sehen sind zudem allegorische Arbeiten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eine Parfum-Ausstellung sei «Belle Haleine» jedoch nicht – und auch keine kunsthistorisch umfassende Schau, hält das Museum fest. Sie sei vielmehr bewusst experimentell angelegt und wolle zur Reflexion über unsere sensorische Fähigkeit anregen.

Partnervermittlung via Nase

Die von Annja Müller-Alsbach konzipierte Gruppenausstellung ist die erste einer Reihe, mit denen das Museum Tinguely in den nächsten Jahren die fünf Sinne und deren Darstellung in der Kunst beleuchten will. Sie dauert bis zum 17. Mai und wird von einem Rahmenprogramm begleitet, zu dem auch ein Symposium und Basels erste Pheromon-Party gehören.

Bei dieser «Party» heute Samstagabend – passend zum Valentinstag – will das Museum eine Art Partnervermittlung via Nase machen. Alle Teilnehmer müssen ein T-Shirt mitnehmen, in dem sie zuvor mehrere Nächte geschlafen haben. Anschliessend werden diese den anderen Singles zum Beschnuppern zur Verfügung gestellt. Wer sich von einem Duft angezogen fühlt (entscheidend ist dabei der Botenstoff Pheromon), kann nachher mit dem Träger des Shirts Kontakt aufnehmen – und wenn sich zwei Leute richtig gut riechen können, werden sie vielleicht ein Paar.

HINWEIS

«Belle Haleine – Der Duft der Kunst». Bis 17. Mai, Museum Tinguely, Basel.